

er, erröthete, gab eine andere Münze und versuchte eine Erzählung, wie er in Besitze dieser Marke gekommen sei. Aber seine Verlegenheit verrieth ihn.

Der Goldschmied hatte nichts Eiligeres zu thun, als seinen Verwandten Mollard von der Geschichte mit allen ihren Details in Kenntniß zu setzen. Man muß den Charakter dieser Pariser Kaufleute kennen, die, und mit vollem Rechte, nach dem Bankrottirer den Spieler am meisten verachten, um den Abscheu begreiflich zu finden, den der alte Mollard jetzt vor Charles empfand. Er theilt die schreckliche Neuigkeit im tiefsten Vertrauen seiner Ehehälfte mit, die sie im tiefsten Vertrauen ihrer Köchin mittheilte, und nach Verlauf einer Viertelstunde erzählte man sich geheimnißvoll im ganzen Quartiere, der hübsche, junge Charles Mombrenil sei ein schrecklicher Mensch — ein Spieler. — Bald erhält Charles Vater von seinem Nachbar einen Brief, worin dieser ihm ankündigt, er möge nicht mehr auf die Verbindung Laura's mit seinem ungerathenen Sohn rechnen. Er läuft zu Mollard, um Erklärung über diesen Schritt zu verlangen, und erfährt dort die unheilvolle Neuigkeit. Vom tiefsten Schmerz ergriffen, weiß er nichts gegen den Entschluß des Strumpfwirker's einzuwenden und eilt schnell nach Hause, um seine Schande zu verbergen.

Charles kommt wieder, wie gewöhnlich, zum Nachbar Mollard, um seine Braut zu besuchen; er darf sie nicht mehr sprechen und wird mit bürren Worten abgewiesen. Zitternd und mit niedergeschlagenen Augen tritt er vor seinen Vater. — „Charles,“ sagt ihm dieser, „du hast dich entehrt und deine Schande fällt auf mich zurück; in einer Stunde darfst du nicht mehr hier sein. Ich werde dir ein Jahrgeld aussetzen und du wirst nicht eher in das väterliche Haus zurückkehren, bis dich zwei Jahre eines guten und tadellosen Betragens dessen wieder würdig gemacht haben. An die Hand Laura's darfst du jetzt nicht mehr denken. Lebe wohl!“ — Charles warf sich in einen Stuhl; sein Gesicht war in Thränen gebadet; das war die Frucht einer leichtsinnig durchlebten Nacht. Ach, die Spielfürger sind aller Orten schrecklich in ihrer Tugend! Nach einer Stunde hatte er das Vaterhaus mit einer sehr bescheidenen Wohnung im Quartier-latin vertauscht. Wochenlang lief er umher wie unsinnig; weniger schmerzte ihn der Zorn seines Vaters und der Verlust der öffentlichen Achtung, als daß er Laura's Besitz, daß er jede Hoffnung auf häusliches, stilles Glück aufgeben sollte, daß er sich so süß geträumt hatte, das sehr seinen Neigungen und seinem sittlichen und ernsten Wesen angemessen war. Er konnte sich noch nicht mit dem Gedanken vertraut machen, dies Glück sei unwiderrbringlich für ihn verloren, und er beschloß, einen neuen Fehltritt zu begehen, ehe er für immer der Hoffnung und dem Glücke entsagen sollte, das ihm Laura als Mitgift bringen würde. „Ja,“ sprach er zu sich selbst, „ich will einen verzweifelten Versuch wagen, um Laura zu bestimmen, mit mir zu entfliehen, einen auffallenden Schritt zu thun, und so die Einwilligung der Eltern zu erzwingen.

Das Herz des jungen Mädchens war gebrochen. Vergebens hatte sie sich ihren Eltern zu Füßen geworfen, sie blieben unerbittlich. Sie mußte hören, wie alle Welt auf ihren Charles schimpfte, und sie liebte ihn doch so sehr. — Eines Abends spät, als Alles im Hause schon zur Ruhe gegangen war, sie nur allein noch ihrem Schmerze nachhing, trat Charles in ihr Zimmer. Er

hat und fle
Pflicht getu
lung im
wissend, w
gendfreunde
und erzählt
rief August
ein bessere
noch ein
Laura ent
Ende erge
söhnung u
entführen.
armen Cha
von den b
ihrer Tan

Erst
sich bekom
weinte, n
sie durch
und dann
gegen eine
genstand
zu sein.
Laura sch
les gestoh
vergeblich
Mollard's
über die
über dies
Hauptbu
Mombreni
unvorher

La
ihre Lie
Jahrgeld
was ihm
wurde.
mit Ar
Charles
auch. W
diese er
Schiffa
quellen
erwerb
zen zu

hat und flehte sie, mit ihm zu fliehen, aber das junge Mädchen blieb ihrer Pflicht getreu, so sehr sie Charles auch liebte, und jener stürzte, Verzweiflung im Herzen, wieder in die Nacht hinaus. — Außer sich und nicht wissend, was er jetzt beginnen sollte, wandte sich Charles an die beiden Jugendfreunde, die jene verhängnisvolle Nacht mit ihm durchschwärm hatten, und erzählte ihnen ausführlich seine traurige Geschichte. — „Wahrhaftig,“ rief August aus, „das ist eine sehr tragische Geschichte, und würde auf Eure ein besseres Trauerspiel geben, als Dumas Caligula! Aber nein, es kann noch ein rührendes Familiengemälde daraus werden; du mußt deine schöne Laura entführen und sie so wider ihren Willen glücklich machen, und am Ende ergeben sich dann auch die Verwandten darein und Alles endet mit Versöhnung und Segen.“ — „Ja, so ist’s,“ stimmte Alfred ein, „wir müssen sie entführen.“ — Dieser thörichte Vorschlag entsprach ganz der Verzweiflung des armen Charles. Rasch wurde er ausgeführt und Laura an einem dunkeln Abende von den drei jungen Männern entführt, als sie von einem Besuche bei einer ihrer Tanten zurückkam; sie wurde ohnmächtig in Charles Wohnung gebracht.

Erkläre einer das menschliche Herz! Obgleich Laura, als sie wieder zu sich gekommen war, ihre Lage vollkommen erkannte, obgleich sie seufzte und weinte, war sie doch innerlich stolz, daß ihr Charles sie so innig liebe, um sie durch ein so gewagtes Unternehmen, als eine Entführung, zu gewinnen, und dann hatte sie, getrennt von ihm, so viel gelitten, daß sie sich nicht ungerne einem Zwange fügte, der ihr die Freiheit gab, den Geliebten, den Gegenstand ihrer Sehnsucht und ihres Kummers, wieder zu sehen und bei ihm zu sein. Und so besiegten Liebe und befriedigter Stolz ihren Schmerz. — Laura schrieb kurze Zeit darauf an ihren Vater, sie sei freiwillig mit Charles geflohen, sie müsse sich als seine Gattin betrachten, und werde gewiß nicht vergeblich zu ihren Eltern flehen, sie mögen ihrer Tochter verzeihen. — Aber Mollards Frau, schon lange kränklich, war in Folge des heftigen Schreckens über die Entführung ihrer Tochter gestorben, und er selbst, in Verzweiflung über diesen Verlust, blieb stumm und unbeugsam, wie eine Zahl in seinem Hauptbuche. Er gab sein Geschäft auf, und darin ahmte ihm sein Freund Monbreuil nach, dessen Muth so viele getäuschte Hoffnungen und harte und unvorhergesehene Schläge gänzlich gebrochen hatten.

Laura und Charles lebten während eines halben Jahres fast glücklich; ihre Liebe schläferete ihre Gewissensbisse ein. Charles, dem sein Vater kein Jahrgeld mehr zahlte, bestritt die Kosten der Wirthschaft durch Geldanleihen, was ihm, da seine frühere günstige Lage bekannt war, anfangs nicht schwer wurde. Aber bald war diese Quelle erschöpft, und die jungen Leute mußten mit Armuth und Mangel kämpfen. Als Laura einen Knaben gebar, versuchte Charles noch eine ziemlich bedeutende Summe zu erhalten und bekommt sie auch. Aber schauernd vor dem Loose, das ihn erwarten würde, wenn auch diese erschöpft sei, spielte er, damit sie länger vorhalte. Zuerst war ihm das Schicksal günstig, dann verlor er reisend schnell und mußte zu den letzten Hilfsquellen seine Zuflucht nehmen. Er versuchte durch seine Talente etwas zu erwerben; aber es waren nur solche, die des Reichthums bedürfen, um glänzen zu können. Er war darauf beschränkt, gerichtliche Schriften abschreiben

zu müssen, den öffentlichen Schreiber zu spielen. Er verdiente nicht genug, den dürftigsten Haushalt fortführen zu können, denn oft fehlte es ihm an aller Arbeit. Dann kehrte er nach Hause zurück und hatte für seine Laura und ihr Kind nicht einmal Brod; er entkleidete sich still in einem Winkel, eilte in's Bett und schlüchzte unter der Decke. Laura, im Wohlstand und Glück erzogen, ertrug geduldig dieses bittere Elend, aber sie schauderte, wenn sie an die trostlose Zukunft dachte, an Alles, was ihr Kind noch leiden müßte. Welch bittere Betrachtungen und Gedanken drängten sich ihr während eines ewig langen Tages der Erwartung auf! Wie tief bereute sie ein Verbrechen, woran sie doch nur am wenigsten Schuld war, und dessen ganze Verantwortlichkeit sie vielleicht auf einen Andern wälzen durfte! Sie vermochte nicht lange, allen diesen Körper- und Seelenschmerzen zu widerstehen und wurde sehr krank; nach Verlauf von acht Tagen starb sie; ihre letzten Worte waren Worte des Trostes und der Verzeihung für Charles.

Kaum hatte sie den letzten Seufzer ausgehaucht, als Charles, blaß und hinfällig durch so vielen Kummer und Entbehrungen, mit trockenem Auge sich hinsetzt und seinem Schwiegervater einen Brief schreibt, worin er ihm seinen Sohn empfiehlt, diesen dann durch eine Magd aus dem Hause zu Mollard nach Belleville schickt und sich bei Laura's Leiche einschließt.

Als die traurige Botschaft ankommt, läßt sich Mollard in Charles Wohnung führen. Der Unglückliche lag leblos neben der Leiche seiner Geliebten; seine kalte Hand hielt noch krampfhaft das Pistol, das ihn von allem Erden-schmerz erlöst hatte.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Pest h. (Wiebereröffnung unserer Bühne.) Am 16. d. M., als am Ostermont., ward unser Theater, nach einer, wegen der, unsere Stadt

betroffene Katastrophe, sechswoöchentlichen Sperre, wieder eröffnet. Es ward Hof-sinis treffliche Oper: „Zell“ gegeben. Vorher aber sprach Nab. Kallio-Vabjera folgenden, von J. B. Oppenheimer gerichteten

P r o l o g:

Sie sind verrauscht, die schreckumbehten Stunden,
Die qualgeboren Angst und Weh verstreut,
Die sich zur Saat von Schmerz und herben Wunden,
Zu grausen Pflanzern bitterm Grams geweiht;
Den holden Schmuck, der unser Haupt umwunden,
Umschleiert jetzt das thänenschwere Leib,
Und durch die öden, eingestürzten Mauern
Zieht seufzend hin die Nacht mit ihren Schauern.

Doch zu dem Bild, von Jammer reich durchwebet,
Zu leiten Euch hin nimmer ich gesinnt,
Für das, was Ihr erst schauernd selbst erlebet,
Die kühnste Fantasie nicht Raum gewinnt;

Drum rasch vorbei! und wir auch krampfhaft bebt
 Rauch Herz, das jagend seine Sorge spinnt,
 Hoch ob dem Bild der gräßlichen Zerstörung
 Ein schön'res schwebt in glänzender Verklärung.

Die Milde ist's, die, mit erglüb'ten Wangen,
 Allwärts in regem Egeuseifer schafft,
 Der Stern der Lieb', der, strahlend aufgegangen,
 Mit warmem Kuß uns wekt zu neuer Kraft,
 Die Himmelsblüt' in ihrem schönsten Prangen,
 Das Mitgefühl entwallt der Herzenshaft,
 Ein heil'ger Kampf, ein gottgeweiht'es Strecken,
 Um Balsamthau dem Kummer zu bereiten.

Wie auf des Chaos dunkeltrüben Bogen
 Der Geist des Herrn belebend einst geweht,
 Wie seine Lieb' im siebenfarb'gen Bogen
 Als Gnadengruß sich auf der Fluth erhöht:
 So kam das Wort vom Königsthron' gezogen,
 In dem uns Trost und reiche Hilf' erhebt,
 Das unser Graun mit ros'gem Licht erhellet
 Und sonnigwarm die Hoffnungsknospe schwelltet

Und Er, den uns die Gottheit hat gesendet
 Als Rettungengel in herber Noth,
 Des weise Fürst' rasch das Leid geenbet
 Mit dem uns auch der Mangel hat bedroht,
 Der uns den Sohn durch wilde Fluth gesendet —
 In Sturmesnacht ein freudig Morgenroth:
 Er ist als Pfand vom Himmel uns gegeben,
 Daß wir uns bald zu neuem Glanz erheben.

Und seht nur, seht, wie sie sich liebend mühen,
 Die Brüder all' in unsers Vaters Reich,
 Wie sie sich drängend uns zu Hilfe ziehen
 Mit Hab' und Gut, mit Lieb' und Spiel zugleich!
 Wem sollte da die Brust nicht höher glühen,
 Sieht er sein Haus an Edelstun so reich?
 O Habsburgs Stamm! du jagst mit deiner Milde
 Die Kinder dir nach deinem eig'nen Witbe.

Drum laßt uns muthig nur den Blick erheben,
 Der düster noch und irr am Boden schweift;
 Der Himmel macht es wie der Gärtner eben,
 Der, wo ein Trieb zu vorschnell um sich greift,
 Bedächtlich hemmt das allzurasthe Leben,
 Und ab vom Baum gar manche Blüte streift,
 Das seine Kraft sich mehr im Stamme halte
 Und üpp'ger nur die gold'ne Frucht gestalte.

Nun denn wohlhan! nur rasch das Werk begonnen,
 Das fester jetzt und riesiger sich hebt;
 Umlenchtet von der Weisheit hellsten Sonnen,
 Von Vateraugen liebevoll umschwebt,
 Hat es gar bald viel schönern Schmuck gewonnen,
 Mit Jugendzier auch Manneskraft erstrebt,
 Das glaublich kaum, ein Märchen fast die Kunde
 Dem Enkel dünkt von unsrer Ehrethronkünde.

Und um auch Euch dem Trohsinn zu gewinnen,
 Der leichter trägt, die ihm beschied'ne Last,
 Will auch die Mus' ihr heit'res Spiel beginnen,
 Das uns mit süßem Zauberarm umfaßt,

Und nach des Tages sorgenvollen Sinnen
Ins Feenland der Kunst und winkt zu Gast,
Damit der Geist auf ihrer lichten Höhe
Mit freischer Lust fürs Leben sich verseehe.

Willkommen denn, seid tausendmal willkommen!
Die Ihr fürs Schöne stets so warm gegläht;
Es ist der Eifer höher und entglommen,
Der edle, der um Eure Gunst sich müht;
Denn wer hat es aufs Neu' nicht wahrgenommen,
Wie reich der Hochsinn Euch im Herzen blüht?
Und schönerm Preis kann man wohl nicht empfangen,
Als solcher Herzen Beifall zu erlangen.

Das Haus war ziemlich voll. — Der mit Gefühl und Ausdruck vorgetragene Prolog ward mit inniger Nührung und herzlich Bewegung angehört und alle loyalen Stellen mit Enthusiasmus aufgenommen. Die Schlussworte machten die beste Wirkung. — Wer wünscht nicht unserm wackern Direktor baldigen Ersatz für seinen namentlosen Verlust! — Mad. Katis-Pabjera ward stürmisch gerufen. — In der Oper zeichneten sich die H. H. Oberhoffer, Stoll, Röger u. Dem. Rauch rühmlich aus. — Im Theater merkte man nicht die geringste Spur des unglücklichen Ereignisses. Die Dekorationen nahmen sich superb aus.

Semeswar. (Beschluss des Theaterjahrs. — Thätigkeit der Direktion. — Einnahme zum Vortheil der Pesther. — Semeswarer National-Kasino.) Unser Theaterjahr ist glänzend beschloffen worden; es findet recht eigentlich das „qui bene finis, habet“ Statt. Das Theater wurde am 7. d. M. mit der hier noch nicht gesehenen „Ballnacht“ geschlossen, die mit so vielem Aufwande und Fleiß in die Szene gesetzt ward, daß das gedrückt volle Haus zum rauschendsten Beifalle hingerissen wurde. Möge Hr. Direktor Theodor Müller sowohl hieraus, als auch aus der freundlichen Stimmung des Publikums, die sich bei seinem ehrenvollen Hervorrufen kund gegeben, die Zuversicht schöpfen, daß seine Bemühungen, auch jenen wenigen Mängeln, die durch beson-

dere Verhältnisse herbeigeführt wurden, auf würdige Weise zu begegnen, wohlwollende Anerkennung finden werden. Wir für unsern Theil stellen für unsern nächsten Theaterkurs das beste Horoskop. Denn wir erwarten von der bekannten Lust und Liebe, die Herr Theodor Müller zu seinem Kunstfache hegt, die schönsten Verwirklichungen aller nur immer möglichen Anforderungen. Den besten Kassab übriggens zur Beurtheilung der diesjährigen Leistungen deut wohl die Anzahl der Novitäten dar; von einunddreißig neuen Stücken sind eif von Benefizianten, zwanzig von der Direktion selbst gegeben worden! Das gibt für die Dauer von fünf Monaten den sprechendsten Beweis der Thätigkeit. — Als vorlezte Darstellung ward zum ersten Male „Christine, Königin von Schweden“ gegeben, deren ganzen sehr reichlichen Ertrag Herr Theodor Müller der hiesigen Behörde zu Gunsten der Verunglückten in Pesth und Ofen übergab. Möge Hr. Direktor hiefür den schönsten Lohn in dem edlen Bewußtsein finden, auch sein Schwärzlein zur Linderung des Kummer jener Unglücklichen beigetragen zu haben. — Zum Vortheile derselben Pesther Verunglückten beabsichtigt eine Anzahl Dilettanten aus den besten Kreisen des Publikums eine musikalisch-deklamatorische Unterhaltung zu veranstalten, die das lebhafteste Interesse erregt. — Die Aktionäre des hiesigen

„Semester
am 17. d. M.
General-Be

M ü n
folge hat
Engagemen
erhalten.
das ihrige

Der l
treten als
sigen Hofst
Vorberkän
ten begrüß
sprach er di
sen ein Pr

Mi

Ne w
19. Jan. d
des Kauff
New-York
wurde abe
med Geräu
vorsichtig
in der ein
stol, in de
haltend, u
te hin, wo
te. Obglei
durch das
den Seite
Pfeifen de
gestört wu
weniger se
lich stieß
gierig von
rohen wu
war diese
gewesen.
selbe bei
bemerkt;
solchen G
enthält
auf der C
zu versch

„Semescher National-Kasino“ werden am 17. d. M. ihre erste konstituierende General-Versammlung halten.

J. N. N.

München. Hiesige Blättern zufolge hat Fräulein von Hasselt ein Engagement in Wien mit 9000 (?) fl. erhalten. Mad. Wink wird im Mai das ihrige in München antreten.

Berlin. Bei seinem ersten Auftreten als engagirtes Mitglied im hiesigen Hoftheater wurde Seydelmann mit Lorbeerkränzen, Blumen und Gebüßten begrüßt. In seiner Dankagung sprach er die Freude aus, unter Preußen ein Preuße zu sein.

Mignon-Beitrag.

New-York. In der Nacht vom 19. Jan. d. J. war der Hochbootmann des Kauffahrtschiffes Lafayette in New-York in tiefen Schlaf gesunken, wurde aber plötzlich durch ein seltsames Geräusch über ihm gewekt. Er stand vorsichtig auf, ging auf das Verdeck, in der einen Hand sein geladenes Pistol, in der andern eine Blendlaterne haltend, und schlich leise nach dem Drüsten hin, wo er das Geräusch gehört hatte. Obgleich die Stille der Nacht nur durch das Anschlagen der Wogen an den Seiten des Schiffes und durch das Pfeifen des Windes in dem Takelwerke gestört wurde, setzte er doch nichtsdestoweniger seine Nachsuhungen fort. Plötzlich stieß er gegen ein großes Faß, das gierig von den Schweinen am Bord besrohen wurde. Vor einer Viertelstunde war dieses Faß nicht auf dem Verdecke gewesen. Der Hochbootmann hatte dasselbe bei der erwähnlichen Kunde nicht bemerkt; wer konnte dasselbe zu einer solchen Stunde gebracht haben? Was enthielt es? Der Mann entschloß sich, auf der Stelle darüber sich Gewißheit zu verschaffen. Er hob den Bleidckel

ab, entfernte die doppelte Strohschicht und griff dann mit der Hand weiter hinein. Da er kaltes und etwas feuchtes Fleisch unter den Fingern fühlte, so glaubte er Anfangs, das Faß enthalte eingesalzenes Schweinefleisch; aber er brachte zu seinem großen Erstaunen und zu seinem großen Schrecken — ein Frauenbein heraus. Ohne einen Augenblick zu verlieren, theilte er sogleich der Behörde seine Entdeckung mit und den andern Morgen begab sich der Coroner an Bord des Schiffes. Nachdem man das Faß zerfchlagen hatte, fand man darin die Körper zweier Negerinnen in gräßlich abgemagerter Gestalt. Die Beine waren am Knie sorgfältig abgenommen und die wunden Stellen mit Salz und Branntwein verbunden worden, um eine zu schnelle Fäulniß zu hindern. Mehrere Nachforschungen der Polizei sind nutzlos gewesen, man vermochte die Personen nicht zu ermitteln, welche nach der Angabe des Hochbootmannes das Faß auf das Schiff gebracht haben mußten. Nach einer langen und sorgfältigen Untersuchung erklärten die Aerzte, daß die beiden Negerinnen eines natürlichen Todes gestorben wären.

Duntes aus Paris. In Annonay sperrete kürzlich die Vorsteherin einer Erziehungsanstalt ein zehnjähriges Mädchen zur Strafe in eine Kammer in der Nähe des Kellers. Das Kind erhob daselbst ein jämmerliches Geschrei wurde aber dennoch der Haft nicht eher entlassen, bis einige Maurer, welche in der Nähe arbeiteten, sich seiner erbarmten und die Thüre sprengten. Thäter hartete ein schauerhafter Anblick. Eine riesengroße Schlange hatte das Kind bereits getödtet (?) Die Männer rächten aus Unwillen durch Mißhandlungen an der Frau den Tod des Kindes. Gegenwärtig befindet sich die Schuldige in strenger Haft. — Durch

ein Beispiel in Sülle (Frankreich) hat sich ein besonderer Nutzen des Champagners ergeben. Ein Herr bewohnte mit einem Bedienten ein einzeln stehendes Haus. Vor kurzem in der Nacht wachte ihn Hundegebell und er hörte später, daß man die Fensterladen vor seiner Küche aufzubrechen suchte. In seiner Angst gedachte er, wie in einem ähnlichen Falle (— den wir auch erzählten) eine Flasche Seltzer Wasser sich bewährt habe und glaubte, eine Flasche Champagner werde noch besser sein. In dem Augenblicke, als der Dieb durch das Fenster hereinkriechen wollte, ließ der Herr den Stöpsel von der Champagnerflasche los, die er auf das Gesicht des Diebes gerichtet hatte. Dieser stürzte rücklings von der Leiter auf das Steinpflaster hinunter und zerschmetterte sich den Kopf so, daß er auf der Stelle todt blieb. — Die italienische Oper in Paris hat ihre Vorstellungen für diesjährige Session mit Bellini's Puritanern beschlossen.

Literarische Anzeig. So eben ist erschienen: „Pesth und Ofen mit ihren Einwohnern, besonders in medizinischer und anthropologischer Hinsicht; dargestellt von Dr. Anton Jankovich, Hofarzte Sr. k. k. Kohort des Erzherzogs Joseph, Palatins von Ungarn, und Mitgliebes der Pesther mediz. Fakultät. Ofen, gedruckt mit k. u. Univ. Schriften. 1838. Sr. k. k. dem Erzherzogs Stephan gewidmet.“ — Wir werden über dieses interessante Werk nächstens mehr schreiben. Zu haben bei G. Heckenast in Pesth. Preis 2 fl. 30 kr. E. M.

Gasthaus-Anzeig. (Pesth). Joseph Pepsoldt macht hiermit die ergabste Anzeige, daß sein Gasthof „zum Tiger“ (in Pesth, Leopoldstadt, Windgasse), trotz der kürzlichlichen Ereignisse dieser Tage, seiner soliden und festen Bauart wegen, im besten Stande geblieben, daher Jedermann, sowohl hiesige Gäste, als auch Fremde, in demselben die beste Aufnahme finden werden. — Die Restauration ist bestmöglichst hergestellt. — Zugleich macht er bekannt, daß sein Sommer-Garten-Lokale auf das Schönste und Vollkommenste ausgestattet, mit Beginn des ersten heiteren Frühlingstages eröffnet wird, wozu er seine verehrten Gönner höflichst einladet.

Genre-Bilder. Nr. 2.

Eine Vorlesung.

Der Gegenstand unser heutiger artigem Bildchens ist eine Vorlesung, wie sie in den gebildeten Kreisen der höhern Welt nur zu oft vorkommt. Das diese Vorlesung nicht a la Saphire sein kann, ist daraus zu ersehen, da das ganze Auditorium in tiefen Schlaf versunken ist, und wenn Einer auch wacht und lacht, so ist es der schaltheilige junge Mann im Hintergrunde, der sich das Schnupftuch vor dem Gesichte hält, um sein Gelächter, das ihm der Inhalt des Trauerspiels und die Geberden und Gestikulationen seines Verfassers und Deklamators unwiderstehlich aufdringt, zu verbergen. — Die Konnexion, in welcher die auf der Scene befindlichen Personen gegen einander stehen, läßt sich leicht errathen. Rechts vom Beschauer schlummern Papa und Mama, links die beiden Töchterlein. Der Vorleser bewirbt sich um die Hand der ältern Tochter und wird wahrscheinlich von der Mama unterstützt. Der begünstigte Liebhaber aber ist wohl jener bescheidene junge Mensch im Hintergrunde, und die Gutmüthigkeit, die sich in den Zügen der Eltern ausdrückt, läßt erwarten, daß der Letztere bald den Sieg über seinen Nebenbuhler, den lächerlichen Vorleser davontragen werde.

Halbjähriger Preis 4. fl., mit freier Postzulassung 5 fl. Auf Bellinipapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und gestreift 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors) in C. Mikler's und F. Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.